Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 21

Artikel: Deutsch und Welsch
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-508812

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ICH ODER DAS CHAOS

Kein just sehr demokratischer Gedanke, denn das Wesen der Demokratie ist wohl, daß niemand unersetzlich sein soll. Das gilt übrigens auch für nicht-demokratische Staaten, denn da wie dort gibt es nun einmal auch für den Unentbehrlichsten eines Tages ein natürliches Ende.

Ein wenig blamabel aber ist es, wenn ein so apodiktisch vorausgesagtes Chaos gar nicht eintritt oder doch anscheinend nur mit einiger Verzögerung. «Die Franzosen sind ein friedliches Volk», sagte Talleyrand, «nur ihr Herrscher ist es nicht.» General de Gaulle war gewiß nicht kriegerisch, aber ein Leben ohne Sensationen war nicht nach seinem Sinn. Er tauchte in Generalsuniform in Quebec auf und schuf ziemliche Unruhe, er wollte den Dollar zu Fall bringen, und die französische Nationalbank verlor daraufhin keinen geringen Teil ihres Goldschatzes. Und jetzt wollte er den Senat abschaffen, dessen früherer Präsident, Gaston Monnerville, sein Gegner gewesen war, und mit dessen jetzigem Präsidenten er auch nicht gerade intim befreundet zu sein scheint. Ueberdies wollte er noch die alte Einteilung des Landes in die historischen Provinzen wiedereinführen. Beides Fragen, die anscheinend die heutigen Franzosen nicht brennend interessieren. Und an solchen administrativen Fragen, wenn sie auch bei der Senatsabschaffung recht tief in die politische Existenz des Landes einschneiden, ist der General gescheitert! Es ist dem Außenstehenden nicht leicht begreiflich, denn der General war ja kaum amtsmüde, er sprach sehr energisch davon, daß er die Macht bis zum Jahre 1972 behalten wolle, und das stimmte doch auch mehr zu seinem Charakter als dieser brüske Rücktritt.

Wo bleibt nur das Chaos? In England und Amerika, wenn die Mehrheit zur Minderheit wird, dann kommt die zur Mehrheit gewordene Minderheit zur Regierung, Labour oder Konservative, Republikaner oder Demokraten. Davon ist in Frankreich keine Rede, denn die zwölf Millionen, die gegen de Gaulle stimmten, sind ja keine regierungsfähige Mehrheit, sondern ein Wirrwarr von Parteien, die sich offenbar auf keinen Kandidaten einigen können. Was hinter den Kulissen und in den Couloirs, den Schauplätzen französischer Politik vorgeht, ist für den Außenstehenden undurchsichtig. Folgt de Gaulle ein Gaullismus ohne de Gaulle? Hat der Senatspräsident Chancen? Oder etwa der sehr sympathische Bürgermeister von Marseille? Oder wird im letzten Augenblick ein Konkurrent aus der Versenkung auftauchen? Das Chaos wird sich – ‹so oder so›, wie ein viel zu oft genannter Anti-Demokrat unserer Zeit gern sagte – hoffentlich vermeiden lassen.

Als Jefferson an Stelle Benjamin Franklins Botschafter in Paris wurde, sagte er:

«Man kann einem Franklin nachfolgen, aber ersetzen kann man ihn nicht.»

Vielleicht ist es ein Glück für Frankreich, daß man de Gaulle nachfolgen kann, nicht aber ihn ersetzen.

N. O. Scarpi

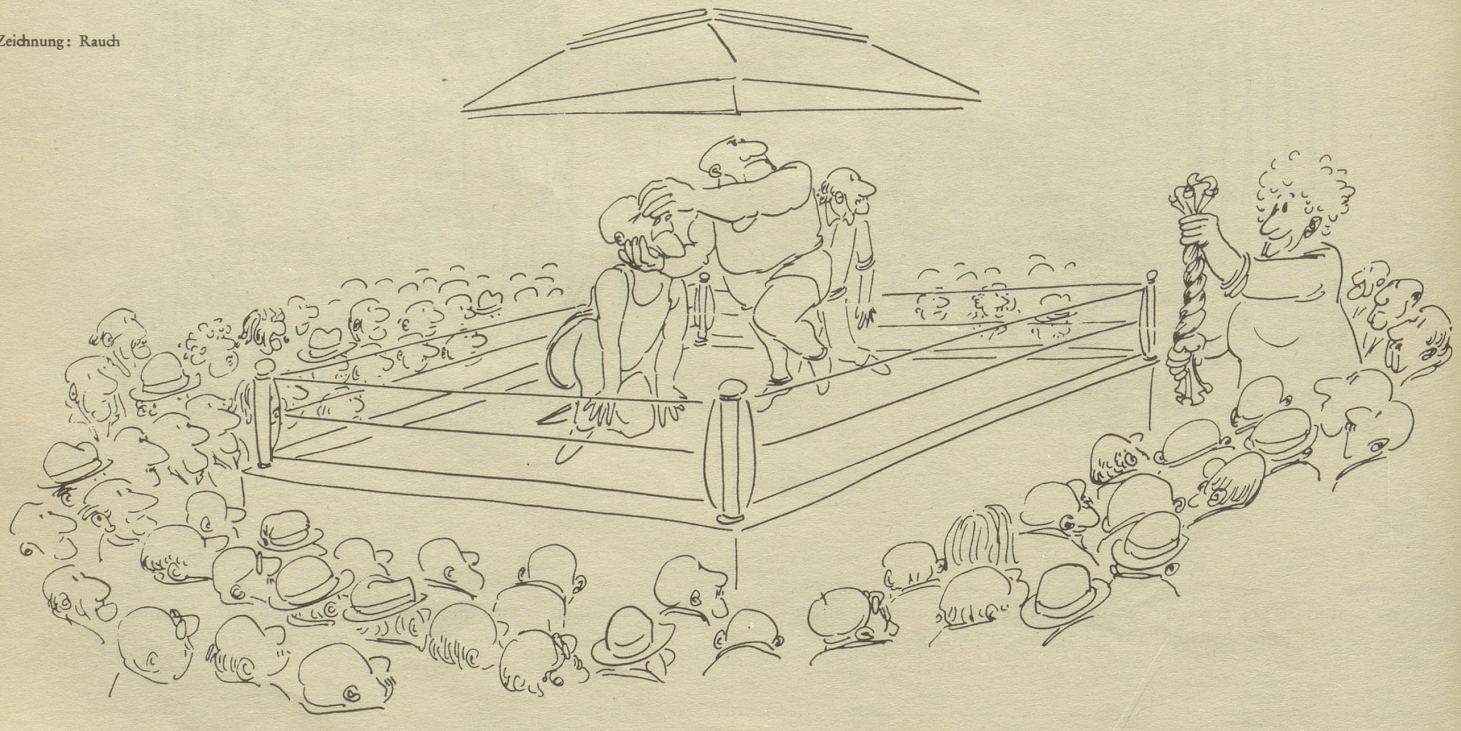
«Meine Herren, ich erwarte Ihre Vorschläge, wie der Nachwuchs vermehrt zur Mitarbeit innerhalb der Partei herangezogen werden könnte!»

Deutsch und Welsch

Inmitten des Reisestromes im Hauptbahnhof Bern wurde ich nachdenklich. Die Durchsage der Zugsformation eines einfahrenden Städteschnellzuges hat das zustande gebracht. Nach der Angabe der Wagenklassen wurde laut und deutlich verkündet: «Speisewagen am Schluß des Zuges ... wagon-restaurant en tête du train» (an der Spitze des Zuges).

Ist, so fragte ich mich, der berüchtigte Graben zwischen Deutsch und Welsch schon so groß, daß man nicht einmal mehr miteinander ein Bier trinken oder eine Käseplatte essen kann? Ich malte mir aus, welch unabsehbaren Folgen diese Trennung nach sich ziehen muß. Da braucht es doch auch einen Speisewagen für die Tessiner und einen für die Romanisch-Bündner. Und welch ungeahnte Möglichkeiten eröffnen sich in der Zusammenstellung der Züge! Da gibt es ein Raucherabteil für Deutschschweizer, eines für Westschweizer, eines für Tessiner, eines für Bündner, ebenso ein Nichtraucherabteil ... und so weiter und so fort.

Erst der einfahrende Zug hat mich in die Wirklichkeit zurückgerufen. Der Zug führte nur *einen* Speisewagen. Mein Zukunftsbild beruhte also offensichtlich auf einem Versprecher der Ansagerin. Wobei allerdings ein Psychologe herausfinden müßte, ob im Unterbewußtsein der Sprecherin nicht vielleicht doch ein Graben zwischen Deutsch und Welsch vorhanden ist.

W v A

Zeichnung: Rauch